

Feministische Gottesdienste in St. Petri
am letzten Sonntag im Monat

Thema: **Vergebung**

Sonntag, 26.02.17

Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal - Zwischen grenzenloser Vergebungsbereitschaft und dem Unverzeihlichen

Predigt: Giannina Wedde, spirituelle Wegbegleiterin auf dem christlich-mystischen Weg, Berlin,
www.klanggebet.de

Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal

Petrus trat zu Jesus und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Genügt es siebenmal?

Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.

So lesen wir im Matthäusevangelium. Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal. Und das heisst konkret: unendlich viele male.

Ich kann mir vorstellen, dass Petrus nicht sehr glücklich über diese Antwort war. Denn was hatte er gesucht?

Petrus fragte konkret nach *einer* Person. Wie oft sich ein und dieselbe Person gegen ihn versündigen dürfe. Wie oft er als Nachfolger Jesu verpflichtet sei, Vergebung zu schenken. Ob es eine vertretbare Grenze der Vergebungsbereitschaft gebe, so etwas wie ein legitimes "Das Maß ist voll".

Sicher wollte er auch wissen, ob es eine konkrete Vergebungslehre gebe, ein Gesetz, an das er sich halten könne. Gesetze machen bekanntlich nur Sinn, wenn sie erfüllbar sind.

Er wollte sich vergewissern, dass er die nötigen Anstrengungen unternehmen könne um ein guter, gerechter Mann zu sein. Um mit sich im reinen zu sein. Auch, um so etwas wie sein Seelenheil zu erlangen.

Was Jesus ihm aber anbietet, ist eine unglaubliche Provokation und Verweigerung, denn er sagt: Es gibt keine vertretbare Grenze der Vergebungsbereitschaft. Es gibt kein legitimes "Das Maß ist voll". Es gibt auch kein Gesetz, das nach menschlichen Maßstäben erfüllbar wäre.

Jesus bietet Petrus eine maßlose Überforderung an.

Und wir alle kennen diese Überforderung. Ich möchte Sie einladen, in diese Überforderung gedanklich und emotional einzutreten.

Sie wurden in Ihrem Leben schon tief verletzt. Ich wurde in meinem Leben tief verletzt. Wir alle kommen immer wieder an Punkte, an denen jemand uns verwundet oder unser Leben nachhaltig beschädigt. Da entstehen Schmerz, Wut, Bitterkeit und Furcht.

Wenn ich tief verletzt wurde, und mich ernstlich mit der Frage auseinandersetze ob ich verzeihen kann, stelle ich etwas erschütterndes fest, und vielleicht haben Sie das auch schon festgestellt: der Teil in mir, der verletzt wurde, kann nicht verzeihen. Nennen wir ihn mein Alltags-Ich, mein Ego. Wir werden oft verletzt. Das Ego trägt ein Gedächtnis aller erlittenen Verwundungen. Es trägt ein

Gedächtnis aller realen Worte, Handlungen und Unterlassungen, die uns beschädigten. Es trägt aber auch ein Gedächtnis aller befürchteten und eingebildeten Verwundungen.

Das kennen wir alle. Wenn wir in einer Partnerschaft Gewalt erlebt haben, werden wir auch künftig Gewalterfahrungen erwarten. Wir werden vielleicht unserem neuen Partner die Last unserer dunklen Erwartung aufbürden. Oder wenn wir an unserem Arbeitsplatz Mobbing erlebt haben, werden wir nicht nur eine berechtigte Furcht haben, dass uns das wieder passieren könnte. Wir werden dazu neigen, hinter arglosen Mienen ein böses Spiel zu vermuten. Das Ego kann nicht gut unterscheiden, zwischen realen Verletzungen und dunklen Erwartungen.

Dieses "Schmerzgedächtnis" hat eine sinnvolle Funktion: es möchte unser Leben schützen und uns vor weiterer Verletzung bewahren. Es hat auch eine zerstörerische Dimension: es nährt unablässig unsere inneren Dämonen der Wut, des Grolls und der Schwermut. Inmitten dieses Schmerzgedächtnisses ist Vergebung undenkbar.

Ich kann mit meinem Alltagsbewusstsein zwar viele vernünftige Gründe erschließen, warum es gut und nützlich wäre, zu vergeben. Ich kann angesichts unserer Endlichkeit und Fehlbarkeit nachsichtig sein, mit meinem Mitmenschen, ebenso wie mit mir selbst. Aber in die radikale Tiefe, Bedingungslosigkeit und Konsequenz der Vergebung wie Jesus sie einfordert, kann ich innerhalb der Grenzen des Ego gar nicht vordringen. Denn das Ego ist und bleibt mit der Verletzung identifiziert.

Ich stolpere also über diese Erkenntnis, dass meine Wunde nicht vergeben kann. Dass aus meiner Beschädigung kein Willen zur Versöhnung aufsteigt. Und das tut weh! Denn das ist eine schmerzliche Erkenntnis der eigenen Begrenztheit.

Hier beginnt für mich die tiefe Auseinandersetzung mit der Überforderung durch Jesus. Mit dieser Ungeheuerlichkeit, die Jesus ausspricht. Denn hier verweist Jesus uns auf eine tiefere Wirklichkeit.

Jesus installiert keine unerreichbare Ethik. Er macht auch nicht Leidensfähigkeit zu einer olympischen Disziplin. Wenn man die Aufforderung zu grenzenloser Vergebung so liest, und das haben wir lange und oft getan, können wir nur scheitern. Wir versuchen das Nichtmachbare zu erzwingen und das Unerträgliche zu erdulden. Das heilt nicht die Wunden die wir einander zufügen. Ganz im Gegenteil belastet es uns noch mit Schuldgefühlen.

Jesus lädt uns zu einem radikalen Perspektivwechsel ein. Darin wird aus der Überforderung eine Verheissung. Hier öffnet sich die mystische Dimension von Vergebungsbereitschaft:

Wenn ich in eine radikale und unermüdliche Form von Vergebung eintreten will, ist es notwendig, dass ich mich von der Verletzung distanzieren. Dass ich die Verletzung von einem anderen Ort aus betrachte. Von einem Ort, der unbeschadet ist. Der überpersönlich ist. Das ist eine Perspektive, die wir seit vielen Jahrhunderten und in verschiedenen Traditionen üben: im Gebet, in der Meditation. Aber begrenzen wir es nicht darauf, denn diese Perspektive ist auch in der Kunst zugänglich, in der Natur, in der Leibarbeit. Es gibt viele Zugänge dazu. Ich übe also ein, es zu sehen, zu denken und zu erfahren, dass ich nicht nur die Summe meiner Beschädigungen bin. Dass ich mehr bin als ein verwundetes Ich.

Grenzenlose Vergebungsbereitschaft wie Jesus sie fordert ist eine Macht der Entgrenzung. Sie beendet die Identifikation mit dem beschadeten Menschen. Sie ist Beginn einer Bewusstwerdung, dass es einen inneren Raum gibt, der frei von Verletzung ist. Aber die Verletzung wird nicht einfach

ausstrahlt. Man geht nicht am Schmerz vorbei zu diesem unbeschädigten Ort - man geht durch ihn hindurch. Der unbeschädigte Raum in uns trägt die Verletzung, ich möchte fast sagen er wiegt sie in seinen Armen wie eine Mutter ihr Kind.

Wer wirklich vergeben will, bejaht einen Prozess der Selbstüberwindung. Wir überwinden die Begrenztheit einer Identität, die im wesentlichen auf Narrativen von Verletztheit beruht, von Trennung und Angst. Wir hören auf damit, uns selbst gedanklich und emotional immer wieder als Verwundete zu erschaffen, und richten unsere Aufmerksamkeit stattdessen auf das Verborgene, auf das was wir ausser der Verletzung noch sind. Eben noch haben wir in der Lesung gehört: "**Wenn das Vollkommene kommt, vergeht alles Stückwerk.**" Das Fragmentierte findet zur Ganzheit.

Verbunden mit dem Prozess der Selbstüberwindung ist also ein Prozess der Selbstwerdung. Das ist auch im Galaterbrief wunderschön ausgedrückt wenn es heisst: "**Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir**".

Das ist keine ferne Utopie - das ist eine Verheissung, die an jede von uns ergeht. Das ist das Grundanliegen der Mystik. Des inneren Betens, der Kontemplation und der Meditation. Wir wollen uns dieser verborgenen Gottesgegenwart in der Seele öffnen. Und nichts fordert uns dabei so radikal und so schmerzlich heraus, wie die Aufforderung zu Vergebung. Denn hier sind wir an unserem empfindlichsten Punkt getroffen, an unserer Verletzbarkeit.

Unsere Verletzbarkeit ist unsere Begegnungsfähigkeit. Immer wenn wir Nähe erlauben, wenn wir unsere Bedürftigkeit zulassen, sind wir verwundbar. Wir werden ständig verwundet, und fügen unserem Nächsten ständig Wunden zu. Und wir wissen, wie schwer es sein kann, sich angesichts dessen Berührbarkeit zu bewahren. Manchmal ist es dieser Not geschuldet, dass wir hart werden, bitter oder ängstlich.

Und nun konfrontiert uns das Evangelium mit diesem Paradoxon und sagt: bewahre Dir diese Verletzbarkeit! Bewahre Dir diese unermüdliche Begegnungsfähigkeit, die sich immer wieder am Anderen die Haut aufreißt, und dann vergib nicht geringer als Gott selbst! Ohne Grenze, ohne Bedingung und ohne...beschadet zu sein.

Ohne beschadet zu sein? Ja, das ist die große Verheißung die in Jesu Worten liegt.

Wer sich auf den mystischen Weg einlässt, lässt es geschehen, dass die verletzte Instanz zurücktritt, und die unbeschadete nach vorn tritt. Das ist ein Prozess, der das ganze Leben umspannt.

Vergebung taucht aus dem unbeschädigten Raum auf, gibt sich nach und nach zu erkennen, als Verheissung und Geschenk, das von uns verkörpert werden will. Und in dem Moment, in dem wir es annehmen können, kapituliert unser Ego in die größere Seinswirklichkeit hinein. In der größeren Seinswirklichkeit aber ist die Trennung die uns plagte, aufgehoben. Eine Erfahrung von Kommunion ist da. Kommunion mit dem Mitmenschen, mit der Schöpfung, mit Gott. Dort aber, wo Kommunion ist, gibt es nichts Trennendes das zu verbinden, nichts Wundes, das zu heilen, und nichts Trauriges, das zu trösten wäre.

Das ist die Aporie der Vergebung: dass sie überall da nötig ist, wo eine Wunde klafft und schmerzt - dass sie aber erst da möglich wird, wo sie sich selbst aufhebt: inmitten des unbeschädigten Seins.

Wenn wir uns also auf grenzenlose Vergebungsbereitschaft einlassen, riskieren wir weit mehr als dass wir uns unserer eigenen Fehlbarkeit bewusst werden oder dass wir Verständnis aufbringen müssten für jene, die uns verwunden. Wir riskieren unser Leben. Das Leben des Adam, das gegen das Leben des neuen Menschen, des Christus, eingetauscht wird.

Es ist dieser Christus in uns der sagt, was wir eben in der Lesung hörten: "**Die Liebe vergibt alles**".

Leben auf dem mystischen Weg bedeutet, die Anstrengung zu unternehmen, sich dieser Liebe zu öffnen, und sich das schenken zu lassen, was durch keine Anstrengung zu erlangen ist.

In diesem Prozess, in diesem Durchdrungenwerden, können wir mit neuen Augen auf den Anderen und auf uns selbst blicken. Manchmal kann dann aus Vergebung sogar Versöhnung werden.

Manchmal kann dann etwas gesunden, was unheilbar schien.

Der Geist der Vergebung und seine verwandelnde Kraft sei in uns und zwischen uns gegenwärtig.

Amen

Feministische Stadtkirchengottesdienste

Ev. Stadtkirche St. Petri am letzten Sonntag im Monat

Thema: Vergebung



So, 29.1.17, 11.30 h

„... und heilt alles, was zerbrochen ist“ (Psalm 103,3)

Die Gabe des Vergebens: Heilung und Erneuerung

Predigt: Beate Balzer, *Pfarrerin i.R., Meditationsbegleiterin Via Cordis, Bielefeld*

So, 26.2.17, 11.30 h

„Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal!“ (Mt 18,22)

Zwischen grenzenloser Vergebungsbereitschaft und dem Unverzeihlichen

Predigt: Giannina Wedde, *freie Wegbegleiterin auf dem christlich-mystischen Weg, Berlin*
Mit Verabschiedung von Küsterin Ilona Jacobsen

So, 26.3.17, 11.30 h

**„Wer unter euch ohne Sünde ist,
werfe als erster einen Stein auf sie!“** (Joh 8,1-11)

Wie finde ich Vergebung?

Predigt: Ingrid Behrendt-Fuchs, *Pfarrerin,
Leiterin der Telefonseelsorge Dortmund*

Ritual zur Gottesdienstreihe:

Do, 6.4.17, 19.30 h

„Freiheit durch Vergebung“

Liturgie: Pfr.in Almut Begemann, St. Petri

Musik: Ludwig Kaiser, Orgel; Dr. Maik Hester und
Stefanie Schulte-Hoffmann, Akkordeon

Thema: Vergebung

2017 steht vielerorts im Zeichen der Erinnerung an „500 Jahre Reformation“. Aus diesem Anlaß greifen die Themen der Feministischen Gottesdienstreihen in diesem Jahr Schlüsselbegriffe reformatorischer Theologie und Spiritualität auf, beginnend mit dem Thema „Vergebung“, es folgen „Freiheit“ und „Erleuchtung“.

Schuldzuweisungen und Schuldgefühle, auch alter Groll und Ungelöstes binden Energie und hindern häufig daran, sich lebendig zu fühlen. Loslassen durch Verzeihen kann erlösend und befreiend wirken.

Aber grenzenlos vergeben?

Der anderen etwas geben, was ihr nicht zusteht?

Wo hat das Unverzeihliche einen Ort?

Und - ist Vergeben Lebenskunst oder Geschenk?

In Auseinandersetzung mit einem großen Thema christlicher Spiritualität und im Dialog mit biblischen Quellen gehen die eingeladenen Predigerinnen auf Spurensuche.

Ritual zur Gottesdienstreihe:

„Freiheit durch Vergebung“

Donnerstag, 6.4.17, 19.30–ca. 20.45 h

Leitung: Pfr.in Almut Begemann, Konny Kurzmann und Petra Lohmann

„Beichte ist die Sehnsucht, Licht zu werden“.

(Sabine Bobert) In diesem neu verstandenen Sinn feiern wir in einem einfachen meditativen Ritual die lösende und befreiende Kraft der Vergebung sich selbst und anderen gegenüber.

Anliegen können mitgebracht werden.

Eintritt frei, ohne Anmeldung

Herzliche Einladung an alle interessierten Frauen und Männer!

st_petri

ev_stadtkirche_dortmund

www.stpetridortmund.de